

Kommandant ist die schönste Aufgabe

Autor(en): **Bölsterli, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **184 (2018)**

Heft 12

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kommandant ist die schönste Aufgabe

General Hans-Lothar Domröse teilte am 5. November 2018 seine reiche Erfahrung mit Vertretern von Industrie und Armee im Rahmen des Netzwerkanlasses, zu dem die Schweizerische Gesellschaft Technik und Armee (STA) und Pricewaterhouse Coopers geladen hatten. Die ASMZ konnte im Vorfeld der Veranstaltung mit dem pensionierten deutschen General ein persönliches Gespräch führen.

Andreas Bölsterli, Chefredaktor

Herr General Domröse, Ihre Verwendungen im Generalsrang zeichnen sich nicht nur durch eine grosse Anzahl, sondern auch durch ihre Verschiedenartigkeit aus militärischer und sicherheitspolitischer Sicht aus. Welche Kommandierung war die grösste Herausforderung, aber auch die grösste Bereicherung für Sie persönlich?

Jede Generalverwendung ist ein Privileg und eine grosse Ehre, und es gibt eigentlich gar keine schlechten Verwendungen, das muss vorneweg klar gesagt sein. Aber wenn ich die Frage nach der grössten Herausforderung beantworten muss, dann ist meine Antwort klar. Das war eindeutig die Aufgabe als Chef des Stabes im ISAF-Kommando in Kabul (Afghanistan). Dies deshalb, weil sie da mit Tod, Verwundung, Belastungen und eben mit realen Bedrohungen zu leben haben. Ein weiterer Gewinn ist die multinationale Zusammensetzung des ISAF-Stabs mit den Ansprüchen und Wechselwirkungen der Sprachen und Kulturen, die da zusammenkommen. Diese Multinationalität hat mich in allen meinen Verwendungen beeindruckt und geprägt.

Wie wirken sich die jüngsten Wirren zwischen den USA, Saudi-Arabien und der Türkei im Mittleren Osten aus? Ist der Iran der lachende Dritte?

Wir haben das Niederschlagen des Arabischen Frühlings in Syrien erlebt. Das hat zu diesem achtjährigen Krieg geführt mit unendlich vielen Flüchtlingen, von denen sich allein in der Türkei fast vier Mio. aufhalten. Mittendrin in diesem Unruheherd liegt Israel. Der lachende Dritte ist nicht der Iran, sondern Israel. Dies, weil wir im Rahmen der ganzen Verzahnung der Konflikte zwischen Saudi-Arabien und dem Iran, dem Syrien Krieg und dem Konflikt zwischen den Kurden und der Türkei den Blick auf Israel ein wenig verloren haben. Wer weiss, ob es im Nachgang zu einer



General Domröse und der Chefredaktor im angeregten Gespräch. Bild: ASMZ

Friedensregelung in Syrien auch für Israel neue Optionen geben kann. Ich denke da an die Golan Höhen oder die Hisbollah-Frage. Aber noch sind die Wirren unübersichtlich, und das strategische Erstarken der Russen beweist, dass hier eine gemeinschaftliche Lösung nötig ist. Verlierer sind in jedem Fall die Syrer und das Syrische Volk.

Generell zum Mittleren Osten und den angrenzenden Regionen: Wie lautet Ihre Prognose für diesen Raum, wenn Sie an Syrien denken? Wird Afghanistan je zur Ruhe kommen?

Wenn ich an Syrien denke, fällt auf, dass dort Vertreibung und Flucht an der Tagesordnung sind. Alle Kulturgüter wurden zerstört, die Städte sind zerbombt. Wir sehen nicht, wie der Frieden wieder hergestellt werden kann. Es gibt drei Kreise, die sich darum bemühen. Einmal in Genf den UN-Kreis, dem wir eine Lösung am

ehesten zutrauen. Einen zweiten Kreis, der mir nur schon wegen der Überschrift suspekt ist, bilden der Iran, die Türkei und Russland. Wenn die eine Friedensinitiative starten, bin ich skeptisch. Dann gibt es jetzt einen dritten Kreis, den sogenannten Idlib-Kreis. Eingeladen von Präsident Erdogan, treffen sich Russland, Frankreich und Deutschland, um sich der Schutzzone Idlib anzunehmen und eine Friedenslösung zu suchen. Wollen wir hoffen, dass irgendwann eine Lösung mit einer Verfassungsgebenden Gesellschaft und freien Wahlen erreicht werden kann. Doch dann stellt sich die nächste Frage: Wer packt den Wiederaufbau an? Die Russen sind es sicher nicht, also kann es ja nur die EU sein. Und wer sichert dann zumal den fragilen Frieden, sind das dann UN-Truppen?

Afghanistan passt zwar nicht in den Raum, aber sagen kann man, dass dort gerade gewählt wurde. Aber es gibt nach wie vor Anschläge und unterschiedliche Sicherheitsstandards in den Regionen. Wir haben zwar das politische Ziel, das

wir erreichen wollten, mehrfach gewechselt, aber wir haben es doch geschafft, die 300 000 Mann starken Streitkräfte auf ein gutes, schlagkräftiges Niveau zu bringen. Man müsste jetzt im 18. Jahr der Präsenz im Land die Frage stellen, wie lange wir da noch bleiben wollen. Wir müssen darüber nachdenken, wie man Afghanistan in die Selbständigkeit entlassen kann und wann. Allerdings, einen ewigen Frieden wie in der Schweiz, wird man in diesen Ländern von Zentralasien so schnell nicht aufbauen können, zumal auch die unmögliche Grenze zu Pakistan eine grosse Belastung ist.

Die transatlantischen Beziehungen stehen seit der Amtsübernahme von Präsident Trump unter einem besonderen Stern. Trump denkt neuerdings auch über eine Kündigung des Abrüstungsvertrags (INF) nach. Wie beurteilen Sie die Auswirkungen dieser Absicht? Stehen wir an der Schwelle zu einem neuen Kalten Krieg?

Das transatlantische Bündnis mit der Schlagkraft der Amerikaner ist unsere Überlebensgarantie; denn es ist die Abschreckung gegenüber einem womöglich wieder erstarkten und ausgreifenden Russland. Irritiert waren wir natürlich über ein völlig anderes Herangehen des neu gewählten amerikanischen Präsidenten. Amerikanisch drückt man das wohl so aus: «he is different». Wir müssen uns jetzt bemühen, dass dieses Verhältnis intakt bleibt und uns selbst, wie Münchenhausen, aus dem Sumpf ziehen, um zu

«Das transatlantische Bündnis mit der Schlagkraft der Amerikaner ist unsere Überlebensgarantie.»

prüfen, was wir besser machen können. Aber wir brauchen eine gemeinsame Lösung. Wir geben viel Geld für diese Aufgaben aus, aber wir bringen zu wenig Leistung. Vielleicht auch deshalb, weil jeder «seinen eigenen Jeep fahren will» und jeder seine Eigenständigkeit wie eine kleine Manufaktur pflegt.

Dann haben wir jetzt die dunkle Seite, den INF-Vertrag und seine mögliche Kündigung. Da bin ich nicht Experte genug, um beurteilen zu können, ob die Russen mit ihrer neuen Rakete den INF-Vertrag gebrochen haben. Es ist aber an

der Zeit, auch aufgrund der Technologiesprünge, diesen Vertrag zu prüfen und allenfalls auch China, eventuell sogar Indien und Pakistan, mit einzubeziehen. Der INF-Vertrag muss aus deutscher Sicht gehalten werden, das wird allerdings die amerikanische Regierung nicht beeindrucken.

Putins Russland ist ja auch nicht gerade zurückhaltend gegenüber dem Westen. Macht die Stationierung von NATO-Truppen in Bataillonsstärke genügend Eindruck oder ist das nur ein schwaches Zeichen? Was treibt Putin an, was sind seine Ziele aus Ihrer Sicht?

Diesen Super Gau haben wir uns alle nicht vorstellen können, nämlich, dass die Sowjetunion implodiert, ihre Fahne eingeholt wird und sie plötzlich weg ist – das ist fast 30 Jahre her! Das daraus entstandene Erbe Russland ist zwar nominell noch Weltmacht und im UN-Sicherheitsrat, doch deutlich geschrumpft. Es waren Bundeskanzler Kohl und Präsident Bush Senior, die damals den Russen eine strategische Partnerschaft angeboten haben. Aber diese Partnerschaft – nicht nur aus russischer Sicht – wurde eigentlich nie mit Inhalten gefüllt, ausser dass man ein gutes Verhältnis anstrebte. Und dann kommt ein Präsident Putin, der erkennt, dass er sich mit dieser strategischen Partnerschaft nichts kaufen kann. Im Gegenteil, er muss zusehen, wie sich die NATO nach Osten erweitert. Aus westlicher Sicht verständlich, jedes Land soll frei wählen können. Aber aus östlicher Sicht entspricht dies einer grenznahen Umzingelung. Da stehen wir jetzt im Wissen der Geschichte um die Krim und den Ukraine-Konflikt und müssen feststellen, dass dies zur Verschärfung des Ost-West-Konflikts mit all den Sanktionen und der Erstarkung der Streitkräfte geführt hat. Wir überprüfen nun unsere Kräfte, ob sie noch in der Lage wären, einen territorialen Angriff abzuwehren. Nicht nur materiell, sondern auch mental, Resilienz ist hier das Stichwort. Die Stationierung von NATO-Truppen ist eine Konsequenz daraus, entstanden aus der Sorge der sieben Frontstaaten, insbesondere der Balten und Polen. Es geht um gegenseitiges Misstrauen, und darum ist die Stationierung dieser vier Bataillone letztlich ein gutes Zeichen, nicht im Sinne der Kampfkraft der Bataillone, aber durch die Präsenz von 20 Nationen in diesen Verbänden. Ein gewaltsames Überschreiten der Grenzen würde einer Rieseneskalation gleichkommen; denn damit wären gemäss Artikel 5



Hans-Lothar Domröse (1952)

Studium der Wirtschaftswissenschaften in Hamburg, verschiedene Verwendungen als Kdt und Stabsoffizier in der Bundeswehr sowie in NATO-Kommandos, in der SFOR und der KFOR bis zur Ernennung zum Brigadegeneral im Jahr 2003.

Verwendungen im Generalsrang:

- 2000–2004 Kommandeur Panzergrenadierbrigade 41
- 2003 Chef Verbindungsstelle US Central Command in Tampa (FL)
- 2004–2006 Stv Chef des Stabes im Führungsstab der Streitkräfte in Bonn
- 2006–2008 Kommandeur Division Spezielle Operationen in Regensburg als Generalmajor
- 2008–2009 Chef des Stabes der ISAF
- 2009 Heeresführungskommando Koblenz
- 2009–2011 Kommandierender General des Eurokorps in Strasbourg als Generalleutnant
- 2011–2012 Deutscher Militärischer Vertreter im NATO-Militärausschuss und im Militärausschuss der EU (EUMC)
- 2012–2016 Ernennung zum General und Übernahme des Oberbefehls über das Allied Joint Force Command in Brunssum

der NATO-Charta 20 Nationen betroffen und sie müssten reagieren. In diesem Umstand liegt der Wert dieser Abschreckungs-Brigade.

Wie beurteilen Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen als Oberbefehlshaber über das Allied Joint Force Command in Brunssum die Zusammenarbeit und die Optionen im Rahmen der Europäischen Sicherheits- und Aussenpolitik der EU und der Ausrichtung der NATO?

Ich hatte das grosse Vergnügen, dort nicht nur NATO-Partner zu haben, sondern auch fünf nicht-NATO-Mitglieder, mit denen ich eine freundschaftlich-professionelle Beziehung gepflegt habe. Das waren neben der Schweiz auch Irland, Österreich, Finnland und Schweden. Von diesen fünf fällt die Lage der Schweiz, umgeben von NATO-Mitgliedern, auf. Sie erbringt eindruckliche Leistungen, wenn ich an den Kosovo denke. Ich habe den allergrössten Respekt vor ihrer Neutralitätspolitik und dem Souveränitätsgedanken, und ich möchte sie schon gar nicht bevormunden. Aber vielleicht müsste sie mehr Mut zum Gemeinsamen Üben mit der NATO haben, allein das müssen sie selbst entscheiden. Klar ist, dass die EU und die NATO vermehrt zusammenarbeiten müssen. Denn sie verkörpern für mich in idealer Weise das, was wir «comprehensive approach» (Gesamtheitlichen Ansatz) nennen. Die NATO kann, pauschal gesagt, schlagen und verteidigen, also «hard core», wenn Sie so wollen. Die EU auf der anderen Seite ist meines Erachtens für alle Nicht-Kriegseinsätze geradezu prädestiniert. Sie kann aufbauen, Hilfe anbieten und dies in vielfältigster Form mit Experten in allen Bereichen. Meine Idealvorstellung ist immer gewesen, dass die Militärs ein «safe and secure environment» schaffen, um damit den durch andere Organisationen wie der EU geführten Aufbau zu ermöglichen. EU und NATO sind geborene Partner – es sind ja im Wesentlichen auch dieselben Länder. Und da würde die Schweiz ja wertemässig, regionalverankert mit dem Demokratieverständnis bestens dazu passen.

Wie beurteilen Sie die Zukunft der transatlantischen Beziehungen unter dem Gesichtspunkt der Aufrüstungsanstrengungen vieler Länder? Ein gutes Zeichen oder eine neue Rüstungsspirale?

In erster Linie ist es ein Aufholen. Nach dem Mauerfall dachten wir alle «das war's» – nie wieder in den Einsatz. Und nun mit der neuen Realität Krim/Ostukraine stellen wir fest, dass nicht nur Abbau wett zu machen ist, sondern dass wir auch keine grossen Übungen mehr durchführen können, dass das Know-How in vielen Bereichen verloren gegangen ist. Nicht nur das taktisch-operative Wissen, sondern auch die Fähigkeiten in der Logistik haben wir verloren. Also ist es ein Schliessen der Lücken, es sind Sanierungsfälle. Sie können es auch Aufrüstungsan-

strebungen nennen, aber ist es eine Spirale? Es ist meines Erachtens eher eine Besinnung darauf, was im Kern notwendig ist für einen Staat. Was muss er leisten können, um den Schutz seiner Bürger zu gewährleisten. Das ist, so glaube ich, die

«Aber es braucht auch robuste Mittel wie Panzer, weil die mehr Eindruck machen bei einem Kontrollposten vor dem Tunnel, den sie zu schützen haben.»

wesentliche Aufgabe eines jeden unsere westlich geprägten Staaten, und diese Anstrengungen lassen sich heute besser begründen.

In welche Fähigkeiten muss in naher Zukunft vermehrt investiert werden, welche Rüstungsschwerpunkte sehen Sie?

Um es plakativ zu formulieren – es ist alles, wo Strom fliesst, alles, was wir im weitesten Sinne unter Digitalisierung, High End Technologie, autonome Systeme oder künstliche Intelligenz kennen. Immer mehr Abläufe werden automatisiert – denken Sie an ein Artillerieschiessen, bei dem das Geschütz selber die Anzahl abgegebener Schüsse meldet und damit sicherstellt, dass der Nachschub schon bereitsteht, wenn die Geschütze in die Kaserne zurückkehren. Aber auch die Bedeutung der Landstreitkräfte ist gestiegen, weil diese, wie die Polizei auch, dazu beitragen, dass die Bevölkerung das Gefühl hat, «da ist jemand für mich da, der mich schützt». Aber es braucht auch robuste Mittel wie Panzer, weil die mehr Eindruck machen bei einem Kontrollposten vor dem Tunnel, den sie zu schützen haben. Aber diese bewaffnete Truppe vor jedem Tunnelportal ist im Zeitalter der High-Tech-Waffen nicht ausreichend, um sicher zu sein, dass der Tunnel nicht doch zerstört werden kann durch eine Rakete, die präzise und automatisch geleitet am Posten vorbei in den Tunnel fliegt und in der Mitte explodiert. Sie brauchen also beides, die High-Tech-Fähigkeiten und die Panzer. Sie brauchen die Kombination dieser Mittel, und die müssen vernetzt sein und sich unter einem Schirm befin-

den, der sicherstellt, dass eine Rakete nicht reinfliegen kann. Es braucht also Dinge «zum Anfassen» wie Panzer und virtuellen Systeme, um den Schutz der Bevölkerung zu gewährleisten.

Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer eigenen Sicherheits- und Rüstungsindustrie für einen unabhängigen Kleinstaat wie die Schweiz?

Die Schweiz ist innovativ und bekannt für hochwertige Produkte, zum Beispiel im Bereich der Sensorik. Jede Armee braucht moderne und vernetzte Komponenten, deren Herstellung nicht zwingend eine Schwerindustrie benötigt. Eine selbständige Rüstungsindustrie für die Entwicklung von Panzern ist für kleinere Länder kaum zu unterhalten, aber Nischenprodukte können durchaus eine Chance sein. Sie brauchen aber, um ihre Flugzeuge und die schweren Kettenfahrzeuge unterhalten zu können, eine minimale Kapazität an nationaler Souveränität im Bereich der Rüstung. Den Umfang dieser eigenständigen nationalen Rüstungskapazität legt jede Nation für sich selbst fest, so wie sie es als angemessen beurteilt. Nur zu sagen, ich bin klein und verzichte auf Rüstungsbetriebe, ist falsch und sicher auch nicht ihre Grundhaltung.

Zum Schluss noch eine eher persönliche Frage: Welche Ihrer zahlreichen Verwendungen hätten Sie gerne länger ausgeführt und warum?

Eigentlich fast jede. Aber ernsthaft, alle Verwendungen von zwei Jahren Dauer hätte ich gerne ein drittes Jahr ausgeführt. Denn erst im dritten Jahr hat man soviel gesehen, gelernt und sich auch selbst beigebracht, dass man dann wirklich etwas bewegen kann. Und bei Verwendungen als Kommandant sind zwei Jahre einfach zu kurz. Da hat man im besonderen Mass Verantwortung für Menschen und Material, und da braucht es mindestens drei Jahre, nur schon, um die Truppe wirklich kennenlernen zu können. Gleiches gilt auch im Multinationalen Umfeld, denn die Arbeit mit fremden Sprachen und Kulturen braucht mehr Zeit. Aber wirklich gerne war ich Kommandant, und ich hatte das Glück, wirklich alle Stufen zu erleben und kommandieren zu dürfen.

Herr General, ich danke Ihnen auch im Namen der Leserschaft der ASMZ für diese angeregte Gespräch. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen nur das Beste. ■